

Laudatio für Martin Schläpfer

Gehalten am 29. 11. 2015 im Theater Duisburg

Von Manuel Brug

Lieber Martin Schläpfer, meinen Damen und Herren!

I'm happy to be hier bei Ihnen! So oder ähnlich würde es jetzt wohlmöglich Martin Schläpfer formulieren. Klar, deutlich, kurz, bescheiden, offen – und natürlich in dieser lustigen und vor allem sehr charakteristischen Mischung aus Deutsch (mit Ostschweizer Zungenschlag selbstredend) und eingestreutem Royal-Ballet-School- und Royal-Winipeg-Ballet-Englisch, die ja ein unbedingter Teil seiner selbst geworden ist.

Ja, dieser eigenwillige, dabei sehr einfühlsame und originelle Sprachmix, der ist sogar das Erste, was bei mir hängengeblieben ist, nachdem ich den Choreografen, dessen Werke ich schon oftmals vorher auf der Bühne gesehen habe, irgendwann persönlich getroffen habe. Es war in Mainz, wohl 2002 vor der Premiere der „Kunst der Fuge“. Ich habe Sie vorher, lieber Martin Schläpfer, nur beim Verbeugen erlebt, sich schnell klein machend (dabei sind Sie – zumindest an Körperzentimetern – gar nicht so groß), sich in die Reihe der Mitwirkenden integrierend. Und zu meinem Glück durfte ich Ihnen auch noch einige, wenige Male beim Tanzen zusehen. Lange ist es her, bei Heinz Spoerli, dem verehrten Schweizer, auch Düsseldorf/Duisburger Überballettmeister, der auch Sie geformt hat, von dem Sie sich emanzipiert haben und dem Sie sich doch längst – als Meister von ganz eigenem Wert –wieder ideell und persönlich genähert haben.

Und dann saßen wir also in Ihrem keineswegs noblen Direktorenzimmer und Sie haben, freiwillig wie unfreiwillig, und wie schon so viele andere, mich um den kleinen Choreografenfinger gewickelt. Durch Ihre Art. Durch Ihr Sein. *It's Magic!*, würden Sie jetzt sagen. Ja, es ist Magie, man hat es oder man hat es nicht. Sie besitzen die Gabe, ohne dass Sie sich anbiedern, jedem sofort das Gefühl zu geben, man sei sich schon länger vertraut. Man muss Sie nicht beschnüffeln, sie sind, wie auch Ihre geliebten Katzen, sehr sensibel, alle Ihre Antennen sind auf Empfang gestellt und richten sich dementsprechend aus. Kommt da auch der Hasenhalter durch? Sie schauen Ihr Gegenüber an. Sie kommunizieren. Sie geben sofort Teile Ihrer Persönlichkeit preis. Sie sind präsent. Wie als ob man einen Lichtschalter anknipst. Aber es ist ein sanftes, feines Licht. Kein hartes, helles, glamouröses.

Es ist das Martin Schläpfer-Licht. Gern auch ein wenig schattiert, weich konturiert, aber trotzdem so deutlich, dass man alles erkennen kann. Ein Licht, das oftmals auch bei Ihnen auf der Bühne herrscht. Die Ballettwelt, und nicht nur diese, ist voll von Über-Egos, *larger* als das Leben. Da dominieren Alphetiere, die es gewohnt sind, die Luft zu verdrängen, weil sie herrschen, Befehle geben, andere steuern wollen.

Natürlich, lieber Martin Schläpfer, natürlich sind auch Sie ein Alphetier! Das muss man sein, wenn man sich als Solist behaupten will, wenn einem andere die Rolle neiden, wenn man nicht weiß, ob man die in einen gesetzten Erwartungen erfüllen kann, ob Kopf und Körper dabei partizipieren.

Ein Alphantier muss man zudem sein, wenn man nach seiner Tänzerkarriere zunächst einmal als Pädagoge und Ballettschulleiter ein neues Lebenskapitel aufschlägt. Wie Sie mit ihrem *Dance Place* 1990 in Basel. Man muss plötzlich für andere da sein, muss aber selbst die Richtung vorgeben. Man muss in anvertrauten Individuen Talente und Fähigkeiten entdecken und manchmal auch wecken. Und man muss eine Firma führen und leiten können, nicht nur im bisweilen die herrlichsten Luftschlösser türmenden Wolkenkuckucksheim der Kunst, sondern auch an der Basis der Bilanzen und Betriebswirtschaftlichkeit.

Man muss auch ein sehr besonderes Alphantier sein, wenn man plötzlich als Tänzer in sich selbst noch eine andere Welt entdeckt, eine, die nicht nur Bewegungen repetiert und interpretiert, die andere einem vorgeben, denen man höchsten seinen persönlichen Stempel aufdrücken darf. Sondern wenn man eine Welt ergründet, *you know*, in der man selbst Bewegungen und Gesten ausprobiert, kombiniert, vielleicht sogar erfindet. Eine Welt, in der man sich den Raum und die Zeit erobert, diese mit Struktur füllt, mit Gehalt und Sinn. Eine Welt, in der man sich plötzlich Choreograf nennt.

Denn man muss jetzt diese, die eigenen Hirngespinnste umsetzen, vor allem aber vermitteln können, an andere Tänzer, die so wie man selbst einmal, als Medium fungierten, als Schwamm, der Kreativität aufsaugt, anreichert und wenn man ihn drückt, auch wieder abgibt. Man muss dieses fragile Kopf- und Körperkonstrukt dann zudem ausstatten und designen, ihm ein optisches Gesicht verleihen. Und ein akustisches. Denn vorher schon, vielleicht stand das sogar am Anfang, hat man sich in eine Musik verliebt, oder hat eine noch gar nicht vorhandene in seinem inneren Ohr gehört, gesucht und gefunden, wohlmöglich sogar bestellt und in Auftrag gegeben.

Man muss schließlich ein sehr besonderes und rares Alphantier sein, wenn man nicht nur Tänzer ist oder war (bisweilen sind Sie es zu unserem Glück ja noch), wenn man nicht nur als Choreograf unmittelbaren und anhaltenden Erfolg hat, sondern wenn man auch noch als Ballettdirektor fungiert und regiert. Wenn man populäre und weniger beliebte Entscheidungen treffen muss, wenn man Verantwortung für Menschen, für Künstlerseelen hat. Wenn man fördern, motivieren, bisweilen auch zurückhalten muss. Wenn man für seine Institution, seine Kompanie, sein Haus begeistern, werben, verführen und nicht selten auch kämpfen muss.

Lieber Martin Schläpfer, Tänzer, Pädagoge, Choreograf, Ballettdirektor, Kompaniechef und Firmenbesitzer, das sind Sie alles geworden, noch dazu auf allerhöchstem Niveau. Sie waren nie nur ein unauffälliger Gruppentänzer oder ein ordentlicher Halbsolist – was keine Schande ist, allein aus der Talenteschmiede Stuttgarter Ballett sind auf diese Weise so weltberühmte Namen wie Jiri Kylián, John Neumeier, William Forsythe, Uwe Scholz und zuletzt Christian Spuck sowie Demis Volpi herangereift. Sie waren ein grandioser, international geschätzter Solist von Weltrang. Kein strahlender, aber bisweilen auch langweiliger Prinz, sondern meist der darstellungstarke, aber auch technisch funkelnde Zweite. Oft auch der Pierrot lunaire, der melancholische Clown, oder Alain, der tölpelhafte, unbedingt lebenswerte vergebliche Bewerber um die Hand Lises, der schlecht behüteten Tochter, welcher Heinz Spoerli, auch jenseits von Frederick Ashton ein neues, bleibendes tänzerisches Gesicht gegeben hatte.

Sie waren und sind, lieber Martin Schläpfer, aber auch der Zweifler, der mit seinen inneren Dämonen Ringende, der Aussteiger, der sich dem Betrieb Verweigerer. Sie

wollten ja einmal, obwohl Ihr Vater in St. Gallen ein Stahlhandelsunternehmen leitete, Biobauer werden. Da kam wohl dann doch der ländliche Ursprung der Familie von einem Appenzeller Bauernhof durch. Sie haben dann allerdings über die Geige, die bereits Ihre besondere Musikalität unterstreicht, und den Eiskunstlauf, der das zirzensische, das bisweilen gern auch Artistisch-Sportive, ja Schwungvolle Ihrer Kunst erklären mag, auch gegen den Willen ihrer Familie zum Tanz gefunden. Oder sich finden lassen, durch einen Zufall und eine in Ihnen etwas keimen sehende Lehrerin. Das aber dann gleich auf elitäre, Preise bis hin zum renommierten Prix de Lausanne einheimsende Art und Weise. Sie sind aber trotz Stipendien, Auslandsaufenthalten und Auszeichnungen stets *on the floor* geblieben, haben so einen der guten Teile Schweizer Eigenart und Erbmasse behalten und gelebt.

Sie haben Ihre Krisen, Ihre dunklen Löcher nie versteckt, Sie haben sie längst zum Teil Ihrer Kreativität werden lassen. Das sagt sich so leicht, aber zumindest wirken Sie wie ein wirklich balancierter Mensch. Einer, der sich nie sicher wähnt, der aber offenbar irgendwie weiß, es wird weitergehen, es wird einem etwas einfallen, wenn man im leeren Ballettsaal sitzt, vor einem weißen Blatt oder vor seiner Mediensammlung. Und man spürt bei Ihnen sofort: das ist keine Koketterie, kein Understatement. Sie wollen, jedenfalls nicht freiwillig, eben nicht den Überlegenen, den Besserwisser, den Leitwolf spielen. Sie machen Ihr Suchen, ihr Nicht-Wissen, Ihr Stochern und Stöbern zum Thema, aber Sie haben es bisher immer überwunden und ein Ziel gefunden und erreicht.

„*I'm a little bit of a maniac*“, heißt ein Dokumentarfilm über sie. Anders kann ich mir Ihre ungebändigte, ehrfurchtgebietende, ja unheimliche Kreativität gar nicht erklären, auch nicht Ihre immer wieder neuen, überraschenden, Entzücken verursachenden, Staunen machenden Ansätze. Und auch wenn Sie inzwischen etwas ruhiger geworden sind, Ihr Zentrum gefunden haben scheinen: Sie bleiben sich treu, aber Sie bleiben nicht stehen, Sie verändern sich und ziehen alle mit, Ihre Kompanie und Ihr Publikum. Und nach jedem Schläpfer-Abend sind wir andere, irgendwie. Weil wir in Ihre choreografische Werkstatt geblickt haben, bisweilen auch in ein *work in progress*, an dem Sie hinterher, meist sehr unauffällig, noch ein bisschen feilen und feinjustieren. Sie sind permanent *in the flow*, ich weiß nicht, wie Sie das machen, Sie bleiben nicht stehen, verharren kaum, entdecken Neues und anderes.

Zum Glück blieb dieses ungebändigte Wollen, nicht rasten Können und auch noch etwas zu sagen Haben nicht unbemerkt. Auch wenn es jetzt schon über 20 Jahre her ist! Aus den moderaten, abwartenden Anfängen in Bern – wer ahnte schon, dass ein *fast-Has-been* der professionellen Theatertanzwelt noch zu solchen schöpferischen Höhenflügen als Ballettdirektor fähig ist – haben Sie sich zu einem der führenden Choreografen der Welt entwickelt.

Ich sage das – Sie würden solches sicherlich nie von sich behaupten! Selbstgefälligkeit und Stolz, das sind nämlich noch zwei Charakterzüge, die man im Kosmos Martin Schläpfer vergeblich sucht. Sie wirken selbst nach zwei Schöpfungsjahrzenten immer noch ein wenig wie der erstaunte Zauberlehrling, der nicht so Recht weiß, was er da mit dem Meisterbesen für einen Wirbel entfacht hat. Einem Besen, den Sie allerdings selbst längst auf Drei-Sterne-Niveau selbst beherrschen.

Dennoch bleiben Sie Düsseldorf und Duisburg treu. Weil es gegenwärtig offenbar das Richtige für Sie ist. Weil Sie nicht nur, ich selbst hatte das anfangs noch zu bezweifeln

gewagt, hier ein sehr stark mit Handlungsballetten gefüttertes Publikum auf Ihre so ganz anders gearteten abstrakten, auf jeden Fall nicht sehr konkreten Werke eingeschworen, ja es begeistert haben. Und die politisch Verantwortlichen gleich mit! Man gibt dem Ballett am Rhein Geld und schenkt ihm Ansehen, man bescherte ihm gerade erst ein Kompaniehaus und Probengebäude: Beton gewordenes Manifest auch der Wertschätzung, die hier – keineswegs selbstverständlich und sehr stark auf Ihre durchaus auch kämpferisch-fordernde Person zurückzuführen – dem Tanz entgegengebracht wird. Das eigene Gebäude, diese Bedingung wurde Ihnen erfüllt und Sie haben Ihren Vertrag verlängert, sind nicht den reichlich spät einsetzenden Sirengesängen aus Berlin erlegen. Dort muss man sich jetzt mit einem für die Metropole höchst mediokren Staatsballettchef bescheiden, während es am Rhein künstlerisch leuchtet. Wir sind ein föderales Land, großen Balletttanzkunst gedeiht eben gegenwärtig in Hamburg, Bayern, Baden-Württemberg und selbst in Sachsen, die allerbeste aber in Nordrhein-Westfalen. Ich als Berliner muss mich damit eben abfinden. Und nach Düsseldorf oder Duisburg reisen.

Sie, Martin Schläpfer, haben sicher Angebote aus ganz Deutschland und Europa, Russland, Amerika und Asien, Sie aber geben kaum Stücke her und frei, Sie konzentrieren sich auf ein Universum, das Sie überschauen können, das wirklich das Ihre ist. Das freilich, und da sind wir wieder beim Biobauern, ist keine Monowirtschaft. Man findet in Ihrem Repertoiregarten viele kostbare Blüten, die auf das Schönste strahlen und duften, auf Ihren Feldern geht saisonal eine Saat auf, die nicht nur den Rest der deutschen Tanzrepublik neidisch an den Rhein starren lässt. Der Sie ja seit 2009 einige Kilometer weiter flussabwärts begleitet, so wie schon zehn Jahre vorher in Mainz.

Sie haben bereits dort, wo Sie es wollten, aber es sich kaum leisten konnten, zu Freundschaftspreise tolle Tanzstücke von berühmten Namen bekommen. Denn der eigene glänzt viel edler in kreativer Konkurrenz, auch das eine Regel, die man einem Martin Schläpfer nie beibringen musste. Die aber auch bei aller Zurückhaltung beweist, er ist sich seiner so gewiss, dass er sich ohne Angst neben *Celebrity's* des Tanzes, meistens die jüngeren auch Freunde und geschätzte Kollegen, wie George Balanchine, Antony Tudor, Frederick Asthon, Merce Cunningham, Mats Ek, William Forsythe oder den unvergleichlichen, in Düsseldorf/Duisburg schon vor ihm geliebten Hans van Manen stellt – und der so das wunderbare Repertoire seines Balletts am Rhein stets aufs Neue bereichert. Hans van Manen ist bisher übrigens neben Pina Bausch der einzige Choreograph vor Ihnen, der bereits 2004 mit dem Musikpreis der Stadt Duisburg ausgezeichnet wurde.

„Eine neues Stück von Pina Bausch“. Das ließ uns bis 2009 lange Jahre jedes Frühjahr nach Wuppertal zum Tanztheater pilgern, um ein frisches, noch namenloses Opus seiner Prinzipalin zu beschauen. Es mag Zufall sein, dass Sie, Martin Schläpfer, nach fünf Jahren Bern und zehn Jahren Mainz ausgerechnet in diesem, dann schon Bausch-losen Herbst 2009 in Düsseldorf/Duisburg angefangen haben. Doch inzwischen haben Sie uns in Nordrhein-Westfalen ein Ersatzziel für neuen, aufregenden Tanz geschaffen. Schläpfer-Premieren sind übrigens ähnlich nüchtern, mit einem kleinen b und einem Punkt sowie einer fortlaufenden Nummer als Titel versehen, so wie Sie es immer gehalten haben. Am Rhein sind Sie inzwischen bei „b.25“ angekommen, „b.26“ ist im Januar vorgesehen. Doch anders als die Bausch laden Sie viermal im Jahr und lassen für gewöhnlich sich immer schon vorher teilweise in die Wundertüte blicken. Denn die befüllen Sie nicht nur mit Kreationen, obwohl er davon auch die Menge gibt, Sie nehmen

Ihren pädagogischen Auftrag ernst. Das hiesige Tanzpublikum – und das gibt es inzwischen in große Zahl, ergänzt um überregionale Besucher – kann sich auf eine immer wieder neu und frisch beginnenden Parcours durch die Tanzgeschichte freuen.

Der übrigens von Anfang an – und immer wieder – auch Werke von jungen Talenten aus der eigenen Truppe beinhaltete. Sie förderten nach Kräften, durchaus mit einem unbestechlichen Auge. Und wenn da etwas erwuchs, wenn ein choreografisches Küken flügge wurde, dann entließen Sie es auch in die große, weite Tanzwelt – so wie zuletzt ihren langjährigen prägenden Tänzer (von Solisten sprechen Sie ja nicht so gern) Jörg Weinöhl als Ballettdirektor nach Graz.

Man schaue nur das letzte und das kommende Programm des Balletts am Rhein an: Werke von William Forsythe, Frederick Ashton, Hans van Manen hier, von Auguste Bournonville, Antony Tudor und eine Uraufführung von Terence Kohler da. Mehr als 170 Jahre Tanzgeschichte. Ungewöhnlicherweise ganz ohne eine Schläfer-Novität, die kommt dann in „b.27“. Doch nach den großen Werken der letzten Jahre wie dem „Deutschen Requiem“ und der „2. Sinfonie“ von Johannes Brahms, „7“ – nach der gleichnamigen Sinfonie Gustav Mahlers, und vor allem nach dem so spröden wie spannenden „Deep Field“ von 2014, wo Sie die großartige Komponistin Adriana Hölsky zu ihre ersten Tanzpartitur verführten, möchten Sie sicherlich Ihre Batterien erst mal wieder aufladen. Und Sie wollen, auch das ein legitimer Wunsch, mit Ihrer erstklassigen Truppe von starken, eigenwilligen und trotzdem makellos sich zu einem harmonischen Gruppenbild fügenden Tänzerinnen und Tänzern mehr gastieren. Diesen Rang haben Sie längst erreicht, das Ballett am Rhein ist als Gastkompanie sehr gefragt.

Was macht das Spezifische Ihrer Tanzkunst aus? Gar nicht so leicht zu sagen. Ihr Werkverzeichnis ist jetzt schon, mit bald 56 Jahren, als Choreograf aber ein *late blommer*, ziemlich groß. Da findet sich die skizzenhafte Miniatur, genauso wie das ausladend komplexe Gruppenstück, Solo, Pas-de-Deux oder Kammerbesetzung. Ihr Musikgeschmack ist ein entschieden eklektischer. War der früher noch sehr modern, zerrissen, radikal, mit Seitensprüngen zum Barock, – in Düsseldorf haben Sie noch 2009 mit Lutoslawskis manchen verstörenden 3. Sinfonie angefangen – so trauen Sie sich längst an die großen Werke abendländischer Musiktradition heran. Und Sie lieben auch das Lustige, Schräge, Populäre, Ranschmeißerische – Ungarische Tänze, Strauß-Walzer, Appenzeller Volksweisen, natürlich immer à la Schläpfer, *with a Schweizer twist*.

„Feuer bewahren, nicht Asche anbeten“, heißt ein weiterer, aktuell Ihnen gewidmeter Dokumentarfilm, der ein von Thomas Morus bis Gustav Mahler vielfach variiertes Zitat über den Umgang mit der Tradition noch einmal abändert. Darin gewähren Sie nicht nur Einblicke in Ihr mit vielen spontan-wilden Wandschriftmalereien ausgestaltetes Haus in Düsseldorf und in Ihren Rückzugsort, eine Tessiner Berghütte. Sie geben auch Teile ihre Ästhetik preis: das Offene, Schnelle, nicht lange Stehende, das sich Überlagernde, Fragmentarische, das ist Ihr Ideal. Gleichzeitig sehen Sie sich eben auch als *Ballettschöpfer*, als einer, der Tanz und Bewegung zusammenbringt. So wie das 1661 von der französischen Academie Royale de la Danse festgeschrieben wurde, aus der die Ballettschule und das Ballett der Opéra de Paris als Urmutter der Gattung hervorgingen, die diese Regeln der Tanzklassik seit über 350 Jahren praktizieren.

Sie lieben den Spitzenschuh, Sie nennen ihn „den phallischen Hammer der Frau“, aber er ist für Sie kein Fetisch. So wie jede kanonisierte Bewegung hinterfragt und geändert, ja

sogar verworfen werden kann. Ihr Tanz ist einer der Freiheit, der freilich auf Regeln basiert. Die respektieren Sie, folgen ihnen aber auf Ihre Weise. Diese Weise, Ihren Schläpfer-Stil, den besitzen Sie zweifellos. Aber er passt sich immer wieder den aktuellen Herausforderungen an. Genauso wie Sie mal auf den musikalischen Akzent choreografieren, noch lieber aber über ihn hinaus, und auch die Stille als Teil der Musik begreifen.

Doch was das Schönste am Martin-Schläpfer-Stil ist: seine Durchlässigkeit. Er überrascht sich selbst und uns mit immer neuen Drehungen und Wendungen, auch metaphorisch gesprochen. Er ist neugierig und flexibel, kann sich adaptieren, liebt fremde Musikerfahrungen, auch ganz anders gearteten Tanzausdruck, an dem er sich misst und reibt. Deshalb auch das verschwenderisch bunte, kostbare, immer wieder neu in schönsten Farbbrechungen zusammengeschüttelte Repertoire-Kaleidoskop dieser Kompanie.

Diese Durchlässigkeit und Transparenz ermöglicht aber vielleicht das Wertvollste, das was eigentlich jeder, der Martin Schläpfer begegnet, sofort spürt: Empathie. Sie sind allerdings kein barmherziger Samariter und kein in Marmor gemeißeltes Denkmal Ihrer selbst. Sie sind sehr schweizerisch realistisch, sehr hier und jetzt. Dabei immer ein wenig schwärmerisch, ja auch verflüstert esoterisch. Sie hören zu, schauen hin. Um Sie ist, obwohl Sie sich selbstredend Ihren Raum schaffen, nichts Selbstsüchtiges.

Erfolg erzeugt Druck. Eine Erwartungshaltung. Sie scheinen – bei allem sich bisweilen ungeduldig aufstauenden Temperament – gegenwärtig gelassen damit umzugehen. Haben Sie sich gefunden? Darf das ein Künstler überhaupt, oder muss er immer suchen? Ob Sie Ihre Kompanie leiten, das Morgentraining geben, einem unlängst verstorbenen Tänzer nachrufen, oder ein neues Werk schaffen: Sie sind, um endlich doch ein vielstrapazierten Begriff zu gebrauchen, nach dem wir uns alle sehnen – *authentisch*. Das ist es, was mich wahrscheinlich schon gleich bei unserer ersten Bewegung bezaubert hat, und was Sie immer begleitet. Man muss Sie als Choreograf bewundern, aber man kann sie – obwohl nicht unkompliziert und immer fordernd, am meisten gegenüber sich selbst – auch *mögen*. Sehr sogar. In Düsseldorf/Duisburg ist das zu spüren.

Sie werden jetzt gleich wieder abwiegeln, und sagen: Tanz – „*It's a sport.*“ Stimmt – und stimmt eben nicht. Deshalb, lieber Martin Schläpfer: *thank you*, Sie hier zu haben!